

Monatsblätter.

Herausgegeben
von der

Gesellschaft für Pommersche Geschichte und
Alterthumskunde.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Monatsblätter ist verboten.

Die Germanen Pommerns in vorlawischer Zeit.¹⁾

Ueber die Ausdehnung der Wohnsitze, welche germanische Völkerschaften in der ältesten Zeit innehatten, namentlich nach Osten hin hat lange ein sehr heftiger Streit geherrscht, der für einzelne Forscher heute noch nicht als entschieden gilt. Es handelt sich hierbei besonders um das Gebiet zwischen Oder und Weichsel, auf das man sowohl für die Germanen wie die Slawen Anspruch erhob. Während slawische Forscher noch heute zum Theil das ganze Gebiet sogar bis zur Elbe für ursprüngliches Besitzthum der Slawen erklären, herrscht bei allen namhaften deutschen Gelehrten kein Zweifel darüber, daß in jenen Gebieten zu der Zeit, in welcher wir die erste Kunde über dieselben erhalten, germanische Völkerschaften ihren Sitz hatten. Auch die Annahme, daß daselbst Slawen als unterthänige Urbevölkerung neben und unter den Germanen gesessen hätten, wird als eine Vermuthung angesehen, die in Wahrheit jedes Anhaltes und vernünftigen Grundes entbehrt. Es steht eben nach den Zeugnissen des Alterthums vollkommen

¹⁾ Der vorliegende Aufsatz will nichts Neues bringen, sondern nur die Ergebnisse der von hervorragenden Forschern angestellten Untersuchungen in Kürze für unser Land zusammenstellen.

fest, daß die obere Weichsel mindestens bis zur Einmündung des Bug die Ostgrenze der Germanen war.¹⁾

Nach Tacitus (*Germ. cap. 44*) wohnten jenseits der Rugier, d. h. nördlich der vom Riesengebirge bis zur Weichsel sich ausdehnenden Völkerschaft, die Goten, welche das Land innerhalb der großen Beugung der unteren Weichsel innehatten. Am rechten Ufer derselben nennt sie auch Ptolemäus.²⁾ Gewiß ist der Name Goten die zusammenfassende Bezeichnung einer ganzen Völkergruppe, zu denen vielleicht auch die viel genannten Skiren gehörten.³⁾ Tacitus schließt an die Goten in westlicher Richtung die *Rugii* und *Lemovii* an. Hier- nach ist es deutlich, daß die Rugen in Hinterpommern an der Ostseeküste saßen. Bestätigt wird dies erstens durch Ptolemäus, der allerdings mißverständlich einen Ort *Ρογιον* zwischen Oder und Weichsel anführt, zweitens durch die von Jordanes überlieferte gotische Sage, daß die Goten nach ihrer angeblichen Einwanderung aus der Insel Scandia *ad sedes Ulmerugorum, qui tunc Oceani ripas insidebant*, gelangt seien.⁴⁾ Zweifelhaft ist es nur, wie weit das Gebiet der Rugen nach Westen ging. Hierbei ist wohl sicher, daß sie nichts, wie auch heute noch bisweilen angegeben wird,⁵⁾ mit der Insel Rügen zu thun haben.⁶⁾ Sonst wird ihr Gebiet bisweilen auf beide Ufer der Oder verlegt, z. B. von Dahn, der den verschiedenen Völkerschaften der Rugen Wohnsitze längs der pommerischen Küste von Stolp bis Stralsund, auch auf den Inseln zuweist.⁷⁾ Auch Zeuß meint, daß sie die Odermündungen umwohnt haben. Er identificirt mit ihnen die von Ptolemäus (II, 11, 14) erwähnten *Σειδιβοί*, die

¹⁾ Müllenhoff, Deut. Alterthumskunde II, S. 77 f.

²⁾ Müllenhoff a. a. D. S. 4 f.

³⁾ Gutsche-Schulze, Deut. Gesch. in der ältesten Zeit, S. 233. Dahn, Urgesch. der german. Völker I, S. 143.

⁴⁾ Zeuß, Die Deutschen und die Nachbarstämme, S. 154 f., S. 403.

⁵⁾ z. B. Gutsche-Schulze a. a. D. S. 233.

⁶⁾ Zeuß a. a. D. S. 665.

⁷⁾ Urgeschichte I, S. 413.

östlich von den *Suardones μέχρι τοῦ Ἰαδοῦα ποταμοῦ*,¹⁾ d. h. bis zur Oder wohnen. Es sind dies die Sedinen, von denen die älteren pommerschen Historiker den Namen Stettin herleiteten und nach denen sie die Stadt lateinisch als *Sedinum* zu bezeichnen liebten.²⁾ Ein Beweis für die Gleichstellung der *Σειδινοί* mit den Rugen ist nicht gegeben. Wir halten uns an Tacitus, der westlich von den Rugen die Lemovier nennt. Diese wohnten nach gewöhnlicher Annahme bis zur Odermündung.³⁾ Ptolemäus nennt nun östlich von den *Σειδινοί* die *Ρουτίκλειοι μέχρι τοῦ Οὐίστουλα ποταμοῦ*. Zeuß verbessert den Namen in *Τουρτίκλειοι* oder *Τουρκίλειοι*, d. h. *Turcilingi*, die später mit den Rugen und Herulern aus dieser Gegend auswanderten. Sie müssen nach Angabe des Ptolemäus zwischen Oder und Weichsel gesessen haben, und Zeuß will die Turcilinger für identisch mit den Lemoviern ansehen, ebenso wie die Sedinen mit den Rugen. Dann ist aber, ganz abgesehen von der Unmöglichkeit, diese Annahmen zu beweisen, bei Ptolemäus die Reihenfolge der Wohnsitze die umgekehrte wie bei Tacitus, und wir könnten mit demselben Rechte die Sedinen den Lemoviern und die Turcilinger den Rugen gleich setzen. C. Müller liest deshalb in seiner Ausgabe des Ptolemäus statt *Ρουτίκλειοι* den Namen *Ρουγίκλειοι* und erkennt in diesen die Rugen des Tacitus. Diese Lesart erscheint sehr annehmbar.⁴⁾ Die erst später genannten Turcilinger waren nach Müllenhoffs Annahme nur die königliche Phyle der Skiren,⁵⁾ vielleicht aber auch eine besondere Abtheilung der Rugen.⁶⁾ Der Name der Lemovier verschwindet

¹⁾ Müllenhoff (a. a. D. S. 209) weist nach, daß τοῦ Ἰαδοῦα entstellt ist aus τοῦ Οὐιαδοῦα und Οὐιαδοῦας der Name für Oder ist. Vgl. Zeuß, S. 16. Schafarik, Slav. Alterthümer I, S. 493 f.

²⁾ Micraelius VI, S. 398.

³⁾ Müllenhoff II, S. 5, 7.

⁴⁾ Vgl. Seelmann, Jahrb. des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung XII, S. 4.

⁵⁾ Deut. Alterthumskunde III, S. 319.

⁶⁾ Quandt, Balt. Stud. XXIV, S. 39. Vgl. Dahn, Urgeschichte I, S. 143.

bald, vielleicht ist dieser Name in dem der Rugen aufgegangen. Die Skiren haben kaum im Gebiete des heutigen Pommerns gegessen,¹⁾ doch kommen sie später immer zusammen mit den Rugen vor, mit denen vereint sie die Wanderung nach Süden antraten.

Kann im allgemeinen ziemlich sicher angegeben werden, welche germanischen Völkerschaften einst im heutigen Hinterpommern saßen, so ist eine solche Bestimmung für das pommersche Gebiet links der Oder viel zweifelhafter. Bei Tacitus (*Germ.* 40) finden wir hierüber keine Nachricht. Ptolemäus nennt *Θαγοδεῖροι*, die vom Chalusos-Flusse bis zum Suebos-Fluß wohnten, der erstere ist vielleicht die Trave,²⁾ der Suebos wahrscheinlich die Warnow.³⁾ Danach reichte ihr Gebiet allerdings nicht nach Pommern hinein. Doch diese Annahmen sind so unsicher, daß es schwer sein wird, eine Entscheidung zu treffen. Falls wir den ja sonst guten Angaben des Ptolemäus Glauben schenken, können wir auf das linke Oderufer die *Σειδιροι* setzen. Plinius (IV § 99) scheint sich in Mecklenburg bis gegen die Oder die Teutonen gedacht zu haben. Auf dem *monumentum Ancyranum* werden dagegen zwischen den Cimbern und Semnonen die Charuden genannt,⁴⁾ von denen große Schaaren dem Ariovist über den Rhein folgten.⁵⁾ Es ist aber immerhin zweifelhaft, ob diese auch von Ptolemäus, nicht aber von Tacitus genannten Charuden, wie Müllenhoff angiebt, in Mecklenburg oder, wie sonst angenommen wird, auf der kimbriischen Halbinsel wohnten.⁶⁾

Zweifelhaft ist auch der Wohnsitz der Heruler, des germanischen Volksstammes, der wohl am meisten durch

¹⁾ Vgl. Zeuß a. a. D. S. 156, 486 ff. Müllenhoff II, S. 111.

²⁾ Seelmann a. a. D. S. 28, 43.

³⁾ Seelmann a. a. D. S. 44.

⁴⁾ Müllenhoff II, S. 287, 285.

⁵⁾ *Caes. de bell. gall.* I, 31, 37, 51.

⁶⁾ Müllenhoff II, S. 287. Zeuß, S. 152. Seelmann a. a. D. S. 35.

Europa gewandert ist. Sie werden zuerst im dritten Jahrhundert genannt. Die Vermuthung von Zeuß,¹⁾ daß die Heruler derselbe Stamm wie die erwähnten Suardonen sind, ist sicher falsch.²⁾ Sie scheinen wohl ursprünglich in Schonen, vielleicht auch auf den Inseln gefessen zu haben.³⁾

Bei den großen Veränderungen, welchen die Wohnsitze der deutschen Völkerschaften in Folge der Wanderungen und Wandlungen unterworfen sind, haben die als annähernd sicher gemachten Angaben naturgemäß nur einen relativen Werth und können nur für die Zeit um den Beginn unserer Zeitrechnung als wahrscheinlich gelten. Seit wann sie dort gewohnt haben, entzieht sich der Berechnung, doch mag erwähnt werden, daß Lamprecht meint, daß zur Zeit des Tacitus die Germanen mindestens ein Jahrtausend in den Kernlanden ihrer Heimath, auf dem sandigen Boden Pommerns und Brandenburgs saßen.⁴⁾ Er bezeichnet auch die Ostfeeländer als das Centrum der germanischen Entwicklung der Frühzeit.⁵⁾ Sicherer ist die Zeit zu bestimmen, in welcher die germanischen Völker ihre alten Gebiete wohl zumeist aus Sorge um ausreichende Nahrung verließen. Wir müßten aber eine vollständige Geschichte der großen ostgermanischen Völkerbewegung schreiben, wollten wir die weiteren Geschicke der Völker verfolgen, die einst auf pommerschem Boden saßen. Es mag genügen hier hervorzuheben, daß im 3. Jahrhundert die Burgunden an den Rhein rückten und die Rugen und Skiren bald südwärts wanderten, nicht ohne die Heruler nach zu ziehen. Im Anfange des 6. Jahrhunderts waren die drei Völkerschaften schon untergegangen. So war seit Beginn des 5., ja zu einem großen Theil schon seit dem Ende des

¹⁾ a. a. D. S. 154, 476.

²⁾ Seelmann a. a. D. S. 28 f.

³⁾ Seelmann a. a. D. S. 29 ff. Gutsche-Schulze a. a. D. S. 232.

⁴⁾ Deut. Gesch. I, S. 81.

⁵⁾ a. a. D. S. 40.

3. Jahrhunderts ganz Ostgermanien bis zur Elbe von seinen alten Bewohnern aufgegeben.¹⁾

Stumme Zeugen dieser alten Germanenzeit unseres Landes sind uns in den zahlreichen Funden erhalten. Namentlich die, welche der sogenannten Eisenzeit angehören, werden zum großen Theil den Völkerstämmen zuzuschreiben sein, von denen die Geschichte uns nur dürftige Kunde hinterlassen hat. Es mag in Betreff derselben auf Schumanns Darstellung (Balt. Stud. XLVI, S. 154 ff.) verwiesen sein, der allerdings in Bezug auf die historischen Nachrichten und den Götterglauben (S. 179, 183) unvollständige und theilweise falsche Angaben bringt.

M. W.

Karl der Große und die Wilzen.²⁾

Von den slawischen Völkerschaften, die in das einst von Germanen bewohnte Land einrückten, wohnten unzweifelhaft auf heute pommerischem Gebiete die Pommern, Ranen und einzelne Stämme der Wilzen. Während die ersten in naher Verwandtschaft mit den Polen standen, gehörten die beiden anderen zu den sogenannten polabischen Slawenstämmen, die zwischen Elbe und Oder wohnten. Doch bildeten namentlich die Wilzen durchaus nicht ein einheitliches oder gar politisch geeintes Volk, sondern der Name ist nur als die Benennung einer Gruppe von Stämmen aufzufassen, die vielleicht durch ein religiöses Band verbunden waren. Seit dem Ende des 10. Jahrhunderts heißen die Wilzen, die sich selbst Welataben genannt haben sollen, auch Vintizen oder Leutizen. Vielleicht bezeichnet dieser Name nur eine Kriegsgenossenschaft, die sich im Kampfe gegen die deutsche Herrschaft unter den Wilzen bildete. Denn sie gehörten zu den ersten slawischen Völkerschaften, mit denen die Deutschen in Krieg geriethen.

¹⁾ Müllenhoff II, S. 91 f., III, S. 312 f., 318.

²⁾ Diese kurze Darstellung schließt sich streng an die Quellen an. Es mag statt einzelner Nachweise im allgemeinen auf F. Wiggers Mecklenburg. Annalen (Schwerin 1860) verwiesen werden.

König Karl kam in seinem Kampfe gegen die Sachsen zuerst im Jahre 780 bis an die Elbe und unterwarf die slawischen Bewohner des Wendengaus an der Unstrut. Daß er damals schon mit den rechtselbischen Slawen in Berührung gekommen ist, dafür fehlt es zwar an einem ausdrücklichen Zeugnisse, doch scheint er bald danach mit den im heutigen Mecklenburg wohnenden Abodriten in Verbindung getreten zu sein, die sich an die Franken freundschaftlich angeschlossen. Als Karl nach seinem Zuge vom Jahre 785 glaubte, die Unterwerfung der Sachsen vollendet zu haben, die nicht einmal durch die Verschwörung in Thüringen in ihrer Treue wankend gemacht zu sein schienen, mußte ihm der Gedanke nahe liegen, die neue Ostgrenze seines Reiches gegen Angriffe der jenseits der Elbe wohnenden Slawen zu sichern. Dabei war es gewiß nicht seine Absicht, seine Herrschaft dauernd über die Elbe hinaus auszubreiten. Die Wilzen lebten seit lange mit den Abodriten in Feindschaft, die seit deren Anschluß an die Franken vielleicht noch gewachsen war. Schon dadurch waren sie in einen Gegensatz zu denselben gekommen und beunruhigten die Grenzen des fränkischen Reiches. Als die Wilzen wieder einmal die Abodriten heftig bedrängten, wandten sich diese mit der Bitte um Hülfe an den König Karl, der gerne die Gelegenheit ergriff, die unruhigen Nachbarn zu züchtigen. Im Jahre 789 drang er, von Abodriten und Sorben unterstützt, über die Elbe vor und verwüstete das Land der Wilzen. Das sonst so kriegerische Volk wagte nicht lange Widerstand zu leisten. Als das Frankenheer in das Gebiet des Dragowit, des ältesten und angesehensten unter den Häuptlingen der Wilzen, gekommen war, zog dieser sogleich mit allen Seinigen den Feinden entgegen, gab dem Könige Geiseln und versprach Treue und Unterwerfung. Die übrigen Häuptlinge folgten seinem Beispiele und unterwarfen sich dem Könige, der bis an die Peene vorgerückt war. Darauf kehrte Karl zur Elbe zurück und führte das Heer in die Heimath. Dies war der erste Zug des Königs in das Wendenland, durch den die Wilzen tributpflichtig wurden. Wie es scheint, dachte Karl auch schon

damals an die Christianisirung des Landes. Doch kam es noch nicht dazu, vielmehr mußte er in den folgenden Jahren die slawischen Völker sich selbst überlassen, die in mannigfachen Kämpfen untereinander sich bekriegten. Besonders die Abodriten, die an ihrem Bündnisse mit den Franken treu festhielten, hatten von Seiten der Sachsen sowohl wie der Wilzen viel zu erleiden. Im Jahre 799 ward Karl, des Königs Sohn, mit einem Heere an die Elbe gesandt, um mit Wilzen und Abodriten zu verhandeln. Als derselbe Karl im Jahre 805 den ersten großen Feldzug gegen die südlichen Slawen, die Böhmen, unternahm, ward auch eine Heeresabtheilung auf der Elbe bis Magdeburg gesandt, vermuthlich um die Wilzen zu beschäftigen und dadurch an der Unterstützung der Böhmen zu hindern.

Schon die Sachsen hatten bei ihrem Widerstande gegen die fränkische Herrschaft Unterstützung bei den stammverwandten Dänen gefunden, und das Dänenvolk blieb für das Frankenreich immer ein gefährlicher Gegner, der auch den slawischen Feinden des Kaisers zu helfen bereit war. So griff der Dänenkönig Godofried (Göttrif) 808 im Bunde mit den Wilzen die Abodriten, die Freunde der Franken, an, vertrieb den einen Häuptling Thrasuch und ließ einen andern Godelaib hängen. Nachdem er den größten Theil der Abodriten sich zinspflichtig gemacht hatte, entließ er seine Bundesgenossen, die Wilzen, mit reicher Beute in ihre Heimath und kehrte selbst in sein Reich zurück. Vorher aber zerstörte er noch einen an der Ostsee im Gebiete der Abodriten gelegenen Handelsplatz Nerik. Als die Nachricht von diesem Kriege nach Aachen gelangte, sandte der Kaiser sofort den Prinzen Karl nach Sachsen, die Slawen und Dänen zu züchtigen. Derselbe bestrafte die Slawenstämme der Linonen und Smeldinger, die den Dänenkönig unterstützt hatten, sehr nachdrücklich, doch erlitt er bei dem blutigen Vernichtungskriege, den er weiter führte, ebenso wie die Dänen, nicht unerhebliche Verluste. Bis in das Gebiet der Wilzen drang er nicht vor. Der König Gottfried errichtete zur Sicherung seines Reiches gegen fränkische

Angriffe das Danewerk, der Kaiser aber ließ gegen die Slawen an der Elbe zwei Kastele bauen und legte Besatzungen in dieselben. Der Dänenkönig trat darauf in erheuchelter Unterwürfigkeit in Verhandlungen mit den Franken, die aber resultatlos verliefen. Dagegen übergab er die Herrschaft über die Abodriten wieder an Thrasuch, der sofort 809 einen Feldzug gegen die Wilzen begann, ihr Land verwüstete und sie ebenso wie die Smeldinger unterwarf. Als er aber im folgenden Jahre von Dänen ermordet war, erhoben sich die Wilzen sofort wieder und drangen jetzt bis an die Elbe vor, während zu gleicher Zeit die Dänen mit einer Flotte in Friesland erschienen. Die Wilzen zerstörten die an der Elbe gelegene Burg Hohbuoki, eins von den 808 angelegten Kastellen. Der Krieg der Dänen fand in Folge der Ermordung Gottfrieds ein schnelles Ende, die Wilzen konnte der Kaiser aber nicht sofort bestrafen. Zunächst ließ er 811 das Kastell Hohbuoki wieder aufbauen und sandte dann 812 drei Heere gegen die Wilzen, die sich unterwarfen und Geiseln stellten. Damit war zunächst die Niederwerfung derselben erfolgt. Karl aber nahm sie nicht in die Grenzen seines Reiches auf und schob diese nicht über die Elbe hinaus, so daß die Abhängigkeit der Wilzen von den Franken nicht sehr groß war.

Die Pest in Stargard und Stettin in den Jahren 1709 und 1710.

Unser hochverdientes Mitglied, Herr Otto Vogel in Stargard, theilt uns folgenden Bericht über die Pest in Stargard mit, den der Archidiafon Gerdes in dem Todten-Register der dortigen Marienkirche aufgezeichnet hat.

„Das nächstverwichene 1709te und das izt beschlossene 1710te Jahr sind uns allhie in Stargard zwey merkwürdige Jahre gewesen; und dasselbe zwar sowohl wegen der Contagion und bösen Seuche, womit der gerechte Gott auch unsern Ort um unser übermachten Sünde willen heimgesucht, als auch wegen der von der göttlichen Barmherzigkeit so gar väterlich

gemilderten, und auch endlich gar wieder abgewandten Straffe; wovon man Nachfolgendes zu stättem Andäncken hierher verzeichnen wollen.

Nachdem nemlich der von dem Könige aus Schweden Carolo XII. wieder die Muscowiter etliche Jahr lang geführte Krieg sich auch in Polen gezogen, und selbiges ganzes Königreich in groß Elend gesetzt; da hat dieser Landverderbliche Krieges-Zammer, wie ins gemein geschehen pfleget, auch die Pest erzeugt, und bald diesen bald jenen Ort in Polen sowohl, als auch in Preußen, und namentlich auch die Statt Thoren gar harte betroffen. Anno 1709 ist auch die Königl. Preussische Statt Dantzig von derselben heimgesuchet worden, und haben in und bey derselben an die 32,599 Menschen an solcher Plage verbleichen müssen.

Nun haben zwar Ihre Königl. Majestät zu Preußen, unser Allergn. König und Herr, sorgfältige Anstalt gemacht und machen lassen, daß die Grenzen unsers Landes wol bewahret und aller Übergang aus den inficirten Orten möchte verhindert werden. Es hat aber doch so genaue Aufsicht nicht geschehen mögen, daß nicht einige böse Leute mit inficirten Sachen aus Polen nach dem benachbarten Stättlein Damm sich sollten durchgebracht haben. Dadurch ist um die Erndtzeit des 1709ten Jahres der Damm angesteckt worden, und hat das Übel daselbst den größten Teil der Menschen verderbet und getödet.¹⁾ Bey uns in Stargard blieb es noch rein und gut, also daß Ihre Königl. Majest. zu Preußen, unser Allergn. König und Herr, auf dero hoch angelegenen Reise nach Preußen, um daselbst mit dem Czaaren aus Muscau Unterredung zu pflegen, am Tage vor Michaelis, war den 28te Sept., nicht Bedenken getragen unsere Statt mit dero hohen Königl. Gegenwart zu beehren, auch den ganzen Michaelis-Tag allhie sich aufzuhalten. Nach dem aber Ihre Königl. Majestät von hinnen abgereiset, geschah es etwa medio Octobr., daß nach der im Julio erlittenen großen Niederlage der Schweden bey

¹⁾ Vgl. Balt. Stud. XXXV., S. 263.

Pultawa, das in Polen annoch stehende Crassow'sche Corps der Schweden auch genöthiget ward, Polen zu verlassen; welches denn durch unser Land, an der Wall-Seite Stargard vorbey, nach Stettin, Golnow und Wollin sich gezogen. Und als nun bey solchem Corps viel inficirtes Volk, samt inficirten Sachen sich befunden, so hat man bald hie, bald da, bald von diesem, bald von jenem Ort in unserm Lande gehöret, daß der Schwedische Durchmarsch einige Merkmahle der Krankheit hinterlassen. Doch hat sich solches alles in unserm Lande noch bald gestillet. Aber in den jz benannten Schwedischen Stätten hat die böse Krankheit nach Ankunft der Schweden, so angefangen zu wüthen, daß es ein Jammer zu hören gewest. Golnow ward beynaher aller seiner Einwohner, den folgenden Winter, durch die Pest beraubet. Wollin ward das mahl auch zimlich hart mitgenommen; wie wol es selbigen Winter noch erträglich war. Aber im Sommer des 1710ten Jahres, hat es auch hieselbst also gewüthet, daß in manchen Gassen kaum ein Mensch übergeblieben. Stettin ward zur selbigen Zeit auch mit inficiret, wie wol die Stettiner niemahls den Namen haben wollten, daß bey ihnen etwas Böses regierte.

Inzwischen geschah es, daß im vorbenannten Octobri des 1709ten Jahres, auch vor unserm Johannis-Thor, in den äußersten Hütten der so genannten Neuen Höfe einiges Übel sich spüren ließ, welches durch böse Leute, die einige inficirte Lumpen vom Damm eingeholet, war mit herüber geschleppt worden. Ob nun zwar diese Begebenheit einen sehr großen Schrecken verursacht; so ist doch dem Unheyl durch die Barmherzigkeit Gottes, und durch sorgfältige Veranstaltung der hoch lobsamten Königl. Regierung, und E. Hochehrb. Rahts, also vorgebauet worden, daß die Krankheit allein in dem Revier der Neuen Höfe geblieben, und vom Octobri an, bis in den Martium des folgenden 1710ten Jahres nicht mehr, als etwa 27 Menschen an der eigentlichen Contagion daselbst verstorben.

Hierauf war nun um die Ofterzeit des 1710ten Jahres alles für rein gehalten; und hat man auch bis Johannis keine böse Kranckheit vermercket. Da aber gegen das gewöhnliche Johannis-Markt die Communication mit Stettin wieder geöffnet ward, ging das Übel wieder an; und hat man auf fleißige Untersuchung befunden, daß dasselbe durch inficirte Sachen von Stettin herübergebracht worden. Die ersten Merckmahle von demselben ließen sich bey einem Fuhrmann auf dem Werder, namens Schrammen, spüren. Von da kam es fort in die Stadt, und erwies sich am ersten in der Gegend der Mühlen; hat auch daselbst herum, und zwar meistens dieffeits in nachfolgender Zeit, fast seine größte Kraft bewieset. Doch hat sich's hernachmahls auch in der ganzen Stadt also verbreitet, daß keine Gassen nicht übrig blieben, in welcher nicht zum wenigsten ein oder zwey Häuser angesteckt, oder doch der Contagion halber verdächtig gewest. Auch hat die Böse Seuche alle Vor-Stätte vor allen Thoren ergriffen; und hätte gar leicht auch unsere arme Stadt also öde machen können, als wie andern benachbarten Stätten solches wiederfahren.

Doch sey der große Name des Herrn hoch gelobet und gepriesen, welcher mitten im Zorn noch an seine Barmherzigkeit und Gnade gedacht, und also uns Arme nicht gar verderbet. Die Herren Stettiner haben ihr Unglück allewege verkleinert, und haben die Anzahl ihrer Todten nicht wollen kundwerden lassen; wiewohl man doch versichert ist, daß ihrer viel 1000 hingeraffet worden. Wir achten aber unsers Orts dienlich zu seyn, daß man zum Andäcken der erlittenen göttlichen Züchtigung, und zum Preis der Barmherzigkeit des Herrn alles an diesem Ort richtig verzeichne.

Vom 29ten Juni bis ult. December.

In der Stadt verstorben an	$\left\{ \begin{array}{l} \text{Unverdächtigen} \\ \text{Verdächtigen} \\ \text{Inficirten} \end{array} \right.$	56 Personen
		93 "
		<u>105 "</u>
		Summa 254 Personen.

In den Vorstädten an	{	Unverdächtigen	13	Personen
		Verdächtigen	42	"
		Inficirten	31	"
		Summa	86	Personen.

Im Lazareth 129 Personen

Summa derer durante contag. in diesem 1710ten Jahr verstorbenen 540 Personen.

Im Anschluß hieran mag noch eine kurze Aufzeichnung im Taufbuche der St. Peterskirche in Stettin mitgetheilt werden:

„Es ist sonst dieses mit Gottes Hülfe überstandenes Jahr (1709) ein recht unglückliches Jahr gewesen. Es war der Winter von Weihnachten des vorigen Jahres an bis Ostern dieses verwichenen Jahres ungemein hart, dergleichen auch alte und vielerfahrene Leute kaum gedenken konnten. In diesem verwichenen Jahre darauf hat sich nicht allein zu großer Bestürzung aller schwedischen Unterthanen die unglückliche Schlacht bei Pultawa im Julio erfahren lassen, sondern auch Mißwuchs an Land- und Baumfrüchten und ein, wie anderen Orts so auch hier, erst in Damm hernach auf den Dörfern und in Stettin sich äußerndes Sterben viel Schaden und Bestürzung gemacht, welches Sterben an grassirender contagieuser Krankheit nebst der Theurung noch anhält. Gott wende nach seiner Barmherzigkeit alles zum Besten und kröne das folgende Jahr mit seinem Geiste um Jesu Christi willen. Amen.“

Am Ende des Jahres 1710 ist noch eingetragen:

„In diesem Jahre sind beide Prediger an hiesiger S. Petri-Kirchen H. Joh. Hinsche Pastor und H. Dan. Zimmermann mit seinem ganzen Hause an der grassirenden contagieusen Krankheit selig im Herrn entschlafen, und hat die Krankheit sonderlich in diesem Kirchspiel sehr grassiret.“

Es sollen 1710 in Stettin ungefähr 6000 Menschen an der Pest gestorben sein. (Vgl. Thiede, Chronik von Stettin, S. 781 ff.)

Notizen.

Abhandlungen zur Prähistorie Pommerns aus dem Jahre 1896 verzeichnen wir aus den Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte: Burgwälle in Ost-Pommern. Von A. Treichel. S. 130 ff. Goldgefäße von Langendorf bei Stralsund. Von R. Baier. S. 114. Vorgeschichtliche Funde in Schlesien, der Mark und Pommern. Von W. v. Schulenburg. S. 190 f.

Aus den Nachrichten über deutsche Alterthumsfunde: Aus dem Provinzialmuseum zu Stralsund. S. 24. Steinzeitgrab von Rezin im Randowthal (Pommern). Von A. Schumann. S. 25. f.

In der Röm. Quartalschrift X, 4 ist ein Aufsatz von W. Sievert enthalten über das Vorleben des Papstes Urban IV., der als Jakob, Archidiacon von Lüttich, 1248 päpstlicher Legat in Preußen, Pommern und den Nachbarländern war (vgl. P. U. B. I, S. 364, 374 f).

Soeben ist erschienen: Des Thomas Ranzow Chronik von Pommern in hochdeutscher Mundart. Letzte Bearbeitung. Herausgegeben von Georg Gaebel, Professor am Stadtgymnasium zu Stettin. Verlag von Paul Niekammer, Stettin 1897. Preis gebunden 9 Mk. — Wir kommen auf diese mit großer Freude zu begrüßende Ausgabe des pommerschen Chronisten noch zurück.

Die Stadt Dramburg hat am 27. Juni die Jubelfeier ihres 600 jährigen Bestehens unter großer Theilnahme gefeiert. Die Gründungsurkunde ist von den Markgrafen von Brandenburg Otto und Conrad, Johann und Otto am 8. März 1297 zu Prenzlau ausgestellt (P. U. B. III, Nr. 1796). Bei der Feier wurde ein von Dr. van Niesfen verfaßtes geschichtliches Schauspiel „Jürgen Brunsberg“ aufgeführt. Auch fand ein historischer Festzug statt. — Die bereits angekündigte (S. 64) Festschrift von Dr. van Niesfen, die eine ausführliche Stadtgeschichte enthält, ist erschienen. Wir kommen auf diese Schrift in der nächsten Nummer zurück.

Von dem am 20. November v. Js. zu Stralsund verstorbenen Regierungsrath a. D. Gottlieb von Rosen ist ein Werk über Hans Behr d. ä. und seine Söhne Daniel, Hugold und Samuel

erschienen (Berlin, J. A. Stargardt 1896). Dasselbe enthält Lebensbilder der genannten Glieder der Familie Behr und Urkunden zur Geschichte dieses Geschlechts aus den Jahren 1533—1622.

In den Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen Geschichte (Bd. IX, 2) ist eine längere Abhandlung von B. Guttmann über die Germanisirung der Slawen in der Mark enthalten. Auch für Pommern bietet dieselbe eine gute Schilderung der slawischen Zustände.

In demselben Hefte finden wir auch eine Besprechung der Arbeit von v. Sommerfeld über die Germanisirung des Herzogthums Pommern (1896) durch F. Nachfahl.

Nachträglich notiren wir hier noch aus dem Jahrbuche der Kgl. Preussischen Kunstsammlungen (Band XVI. Berlin 1895) den Aufsatz von J. Lessing über die Schwerter des preussischen Krontrésors. Zu denselben gehört auch das sogenannte pommersche Schwert, das 1497 vom Papst Alexander VI. an Herzog Bogislaw X. von Pommern geschenkt wurde. (Vgl. Ranzow, herausgeg. von Gaebel, S. 359.) Es befindet sich heute im Hohenzollern-Museum zu Berlin.

In der Arbeit von Heinrich Bergér, Friedrich der Große als Kolonifator, (Gießener Studien, herausg. von W. Duden, Heft 8. Gießen 1896) ist fast ausschließlich Altenmaterial benutzt, das sich auf die Provinz Pommern bezieht. Die Benutzung desselben aber und die ganze Darstellung lassen recht viel zu wünschen übrig. Der Gegenstand ist nicht einmal für Pommern auch nur annähernd erschöpft.

Zuwachs der Sammlungen.

I. Museum.

1. Ein eiserner Geldkasten mit Kunstschloß auf einem tischartigen hölzernen Untersatz und ein eiserner cassettenartiger Geldkasten mit gothischen Ornamenten, vordem als Kassenkasten in Benutzung des Magistrats in Stettin, von diesem dem Museum überwiesen. J. 4426/7.
2. Eine henkellose Urne, 18 cm hoch, 8 cm Bodendurchmesser. Weite der oberen Oeffnung $14\frac{1}{2}$ cm, am unteren Theile vertical

durch eingeritzte Striche geraucht und ornamentirt, enthält Bronzepartikel, nebst einer einhenkigen, tassenförmigen Urne von 9 cm Höhe, 4 cm Bodendurchmesser, ausgegraben von Herrn Engel jr. auf der Feldmark des Gutes Caselow, Kr. Randow, und Geschenk desselben. J. 4432. a. b.

II. Bibliothek.

1. Oeffentliches Schreiben des Berthold Theodor Wilhelmi an die wohlblöbliche Kaufmannschaft. Stettin 1826. Geschenk des Professors Dr. Jentsch in Guben.
2. *Scriptores rerum Silesiacarum*. Band XVI. Berlin 1897. Geschenk des Kgl. Bauinspektors Lutsch in Breslau.
3. A. Treichel, Burgwälle in Ostpommern. — Hochzeit in der Kassubei. — Giebelverzierungen und andere Abhandlungen in den Verhandlungen der Berliner anthropol. Gesellschaft. — St. Andreas als Heirathsstifter. S. A. aus dem „Urquell“. — Von der Pielchen- oder Belltafel. S. A. aus den altpreussischen Monatschriften und andere Aufsätze. Geschenke des Verfassers.
4. Mittheilungen über die Geschichte der Familie Rosenow. Nr. 1 und 2. Geschenk des Kaufmanns A. Rosenow in Stettin.

Mittheilungen.

Zum ordentlichen Mitgliede ernannt: Lieutenant von Brüsewis auf Rambu bei Schwirsen (Kr. Kammin).

Die Bibliothek bleibt während des Monats Juli geschlossen.

Das Museum ist Sonntag von 11—1 Uhr und Mittwoch von 3—5 Uhr geöffnet.

Auswärtige erhalten nach vorheriger Meldung beim Conservator Stubenrauch, Turnerstraße 33 e., auch zu anderer Zeit Zutritt.

Inhalt.

Die Germanen Pommerns in vorstlawischer Zeit. — Karl der Große und die Wilzen. — Die Pest in Stargard und Stettin in den Jahren 1709 und 1710. — Notizen. — Zuwachs der Sammlungen. — Mittheilungen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von Herrcke & Lebeling in Stettin.